

„Dinge zum Guten zu wenden und Blockaden zu lösen, ist wunderbar“

Wir verabschieden Dr. Hermann Scheuerer-Englisch in den wohlverdienten Ruhestand – 24 Jahre lang leitete er die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern Regensburg.



Wie begann Ihre Laufbahn bei der KJF?

Ich glaube, ich bin nicht zufällig bei der KJF Regensburg gelandet. Schon am Gymnasium habe ich über die Philosophie des alten Griechenlands mein Interesse für Psychologie entdeckt. Durch mein Studium ist Regensburg für mich dann zu einer zweiten Heimat geworden. Zunächst habe ich nach meiner Promotion und einer Tätigkeit als Sachverständiger für das Familiengericht die Leitung der Beratungsstelle des Kreischaritasverbandes in Deggendorf übernommen und dort zehn Jahre lang gearbeitet. Bereits vier Monate nach Dienstbeginn trat ich 1989 in die Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung ein und arbeitete fortlaufend im diesem Fachverband mit. Daneben absolvierte ich meine Familientherapieausbildung, hatte einen Lehrauftrag an der Universität Regensburg und begann Fachliteratur über Bindung und Erziehungsberatung zu veröffentlichen.

Meine Frau war Lehrerin in Deggendorf, aber wir wollten uns beide nach der Geburt unserer beiden Kinder wieder nach Regensburg orientieren. Bei einem Besuch hat mir Dr. Gerhard Leinhofer, der damalige Leiter der Regensburger Beratungsstelle, erzählt, dass er in den Ruhestand geht und mir empfohlen, mich zu bewerben. Mir war auch wichtig, dass die KJF ein großer Träger war und ist, der sowohl im Bereich der Teilhabe als auch der Jugendhilfe tätig war und vielfältige neue Entwicklungsmöglichkeiten und fachliche Kontakte ermöglichte. Ich habe dann in Regensburg ein erfahrenes und solides Team vorgefunden: Damals war ich mit 41 Jahren der jüngste – heute bin ich mit 65 der älteste. Aus meiner Anfangszeit ist nur noch unsere Teamassistentin Silke Baier im Dienst.

Ihre Promotion haben Sie im Bereich der Bindungsforschung verfasst. Was fasziniert sie daran?

Die entwicklungspsychologische Bindungsforschung am Lehrstuhl von Prof. Dr. Klaus Grossmann und seiner Frau Karin Grossmann hatte mich schon im Studium ab dem Jahr 1982 in ihren Bann gezogen: Hier war eine praktische und verständliche Theorie, die überraschend einfach erklärte, dass wir Menschen von Geburt an stabile, tröstende, beschützende Bezugspersonen brauchen, die unsere Gefühle und Bedürfnisse erkennen und uns Resonanz und Antwort geben. Dadurch werden wir schon als Kinder in die Lage versetzt, uns zu spüren, die eigenen Gefühle und die anderer zu achten, die Welt mutig zu erkunden, uns Herausforderungen zu stellen, Kompromisse mit anderen zu bilden und uns als liebenswerte Menschen zu empfinden. Und das Ganze wurde auch noch ab Geburt längsschnittlich in echten Familien untersucht, und wir Studierenden durften im Forschungsteam mitmachen.

Mein Interesse an Forschung wurde so stark, dass ich bei Prof. Grossmann im Rahmen seiner Bielefelder Längsschnittstudie promovierte und ein Bindungsinterview für die späte Kindheit (BISK) entwickelte, welches sich für die Erziehungsberatungsarbeit vorzüglich eignete. Damit wurde auch eine lebenslange Begeisterung für menschliche Bindungen geweckt und ich habe über dreißig Jahre lang die Theorie in die Praxis gebracht, vor allem für Kinder und Jugendliche, die wenig Bindungssicherheit entwickeln konnten. Die Bindungstheorie lehrte mich aber auch, dass wir Menschen uns im Umgang mit unseren familiären Beziehungen und unseren Gefühlen und in dem Bedürfnis nach Sicherheit ähneln, so dass wir alle im „gleichen Boot“ sitzen. Das half sehr gut, in der Beratungsarbeit demütig zu bleiben, auf gleicher Augenhöhe zu beraten und immer wieder zu betonen, dass mir

mein fachliches Wissen bei meiner eigenen Familie nicht hilft, sondern ich da auch auf liebenswürdige Menschen – gerade auch in der Familie - angewiesen bin, die mir bei der Selbstreflexion meines Bindungsverhaltens helfen.

Die Bindungstheorie „verließ“ nach den anfänglichen Forschungsjahren ab den 2000er Jahren die Universität, das Interesse daran explodierte regelrecht und die Nachfrage nach Schulungen und Vorträgen ist bis heute nicht abgeebbt. Der fortlaufende Workshop „Bindung und Erziehungsberatung“ innerhalb der KJF, den ich 2004 ins Leben rief, wird weiter bestehen bleiben. Auch mein Nachfolger, Dr. Simon Meier, kommt aus der Bindungsforschung, er kommt aus der Enkelgeneration von Prof. Grossmann. Ich freue mich sehr darüber, dass hier eine Tradition weitergeht, Forschung in die Praxis zu übertragen und anzuwenden. Die wissenschaftliche Fundierung der Beratungsarbeit bleibt eine stetige Verpflichtung der Fachkräfte und war stets mein Credo.

Sie haben also wissenschaftlich gearbeitet, die Beratungsstelle geleitet und waren in vielen Gremien und Arbeitsgruppen aktiv. Was waren aus Ihrer Sicht die Schwerpunkte Ihrer Aufgaben?

Der vom Herzen her gewünschte Hauptschwerpunkt meiner Arbeit lag immer auf der Beratung und der Begleitung der Kinder, Jugendlichen und Eltern und in dem Bestreben, die Beratungsstelle daraufhin auszurichten: Hier ist das Wichtigste, das Vertrauen der Ratsuchenden zu gewinnen. Das Vertrauen der Menschen, die zu uns kommen, ist ein riesiges Geschenk und ein Wunder – und dieses Vertrauensverhältnis darf man nicht enttäuschen. Dafür müssen alle Mitarbeiterinnen gut ausgebildet sein, selber über viel Selbsterfahrung

verfügen, mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen arbeiten, damit sie sich sicher fühlen und den Klientinnen und Klienten Wertschätzung entgegenbringen können. Dafür braucht es auch Offenheit im Team für Gefühle und Bedürfnisse und die Reflexion darüber. Dann kann man leichter Lösungen gemeinsam mit den Ratsuchenden finden. Wir bringen unser Wissen gern in die Beratung ein, aber wir wissen nicht besser, was die Ratsuchenden brauchen und wir treffen keine Entscheidungen für sie. Lösungen werden gemeinsam konstruiert und gesucht. Mein komplettes Team lebte und lebt diese menschenfreundliche und ermutigende Haltung gegenüber den Ratsuchenden.

Ein weiterer Aspekt war die kontinuierliche Netzwerkarbeit: Erziehungsberatung kann nicht ohne Einbettung in das umgebende soziale Gefüge erfolgen. Die Eltern kommen zu uns, weil wir ihnen von Kolleginnen und Kollegen empfohlen werden – von den Kinderkrippen und -gärten, den Schulen, den Jugendämtern, der Pädiatrie oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie und anderen Beratungsbereichen. Dort sollte unsere Arbeit bekannt sein und geschätzt werden. Und sie wurde und wird es auch in sehr hohem Maße. Dafür bin ich sehr dankbar.

Auch die Unterstützung durch Stadt und Landkreis, aktuell vor allem durch die Landrätin Tanja Schweiger, die Oberbürgermeisterin Maltz-Schwarzfischer und die Sozialbürgermeisterin Dr. Astrid Freudenstein, sowie die Jugendamtsleiter waren immer elementar für unsere Arbeit und die Anpassung unserer Angebote an die wechselnden Bedarfslagen der Familien. Fachliche Gespräche und Besuche an der Beratungsstelle, die Mitwirkung im Jugendhilfeausschuss und vielen Arbeitskreisen zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen gehörten ebenfalls zum Kernbereich. Eine schöne Aufgabe war es auch, für die zehn

Beratungsstellen der KJF im Jahr 2006 die Rolle des fachlichen Sprechers zu übernehmen. Jahrespressekonferenzen, Leitungstreffen und insgesamt fünf Fachinformationsfahrten zu interessanten Experten, Hochschulen und Einrichtungen haben uns in der KJF-Leitungsrunde der Beratungsstellen persönlich und fachlich wachsen lassen.

Zudem habe ich mich seit 1989 in der Verbandsarbeit engagiert. Ich war von 2003 bis 2013 Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der Erziehungsberatungsstellen vor- und nachher auch Vorstandsmitglied, und seit 2015 auch Mitglied im Vorstand der Bundeskonferenz Erziehungsberatung. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen haben wir dort kontinuierlich Fachkonzepte für die Erziehungsberatung weiterentwickelt. Wesentliche Themen waren Diagnostik in der Erziehungsberatung, Kinderschutz, Beratungskonzepte



bei Trennung und Scheidung, Kinderrechte oder Aspekte gelingender Erziehung. Zuletzt wirkte ich an den fachlichen Empfehlungen für Erziehungsberatung des Bayerischen Landesjugendhilfeausschusses mit. Bei diesen überregionalen Aktivitäten hat mich die KJF als Träger immer umfassend unterstützt:

Unser Direktor Michael Eibl und Abteilungsleiter Robert Gruber hatten für fachliche und fachpolitische Fragen immer ein offenes Ohr. Mit vielfältigen bundes- und landesweiten Fachtagungen und Gesprächen im Sozialministerium haben wir in der Vorstandsarbeit immer versucht, die Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Eltern und die Notwendigkeit einer angemessenen Unterstützung in unserer Arbeit bewusst zu machen.

... ein sehr umfangreiches und komplexes Aufgabenfeld. Wie lässt sich das im Alltag bewältigen?

Meine Familie sowie mein Freundeskreis waren immer meine wichtigste Kraftquelle. Die gemeinsamen Gespräche, wichtige Auseinandersetzungen, aber auch gemeinsame Wander-Wellness-Wohlfühl-Aktivitäten waren sehr hilfreich. Neben der Liebe zu meiner Familie war auch der fachliche Austausch mit meiner Frau als Lehrerin über die Situation der Kinder und Jugendlichen in unserer Gesellschaft und vor allem in der Schule immer eine große Unterstützung und Bereicherung. Ich habe meine Arbeit immer mit Begeisterung gemacht und mich nie wie eine angestellte Person gefühlt, sondern wie eine berufene Person. Das Wissen und die Möglichkeiten, die wir in der Beratungsstellenarbeit haben, sind so wertvoll, dass es Freude machte, damit Familien zu unterstützen und hier arbeiten zu dürfen.

Was waren Ihnen die wichtigsten Projekte, die angestoßen haben?

Ich habe immer versucht, die Beratungsstelle weiter zu entwickeln, das geht aber nie allein, sondern immer nur im Team. Da ich aus den überregionalen Gremien immer die neuesten Ideen mitgebracht habe, war ich für meine liebe Kolleginnen und Kollegen sicher nicht immer leicht zu ertragen. Letztlich war aber alles, was ich angestoßen habe, immer Teamarbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen in der Beratungsstelle und den kooperierenden Einrichtungen.

Ein wesentlicher neuer Bereich ist die „inklusive“ Erziehungsberatung: Unser Gebäude ist erst vor knapp zwei Jahren barrierefrei geworden und wir bieten inklusive Beratungsmöglichkeiten an, etwa die Therapiegruppe „KuL“ zusammen mit der Bischof-Wittmann-Schule,

oder Angebote in Zusammenarbeit mit der Offenen Behindertenarbeit der Caritas. Wir werden sowohl von Eltern mit Behinderung, als auch von Familien mit einem behinderten Kind zunehmend in Anspruch genommen.

Bereits 2004 sind wir in die Online-Beratung eingestiegen, unsere Kollegin Ebba Piplack war Mitstreiterin der ersten Stunde. Dieses Wissen kam uns während der Corona-Pandemie zugute. Inzwischen können die Ratsuchenden im Sinne des „blended counseling“ auch die Möglichkeiten einer Telefon-, Mail-, Chat- oder Videoberatung nutzen.

Wir haben in Kooperation mit dem Team im Haus Mutter und Kind der KJF für die alleinerziehenden Mütter, die dort leben, eine spezielle Mutter-Kind-Gruppe, basierend auf neuen Konzepten der Bindungsforschung aus den USA, geschaffen und damit neue nach-



haltige Zugangswege zu unserer Beratungsstelle geöffnet. Wertschätzung von Müttern und Kindern ist auch dort der zentrale Schlüssel für eine Unterstützung der Bindungsbeziehungen und der Entwicklung des Kindes.

Gemeinsam mit der Buchhandlung Dombrowsky, der Volkshochschule Regensburg, den Regensburger Eltern und Montessori haben wir 2010 die jährliche Vortragsreihe „Den Kindern ein Nest – gebt den Kindern Flügel“ ins Leben gerufen, um in der Stadt Regensburg jährlich ermutigende Impulse für Eltern und Familien und die Erziehung zu setzen.

Besonders erfreulich ist es, dass es in zwanzigjähriger Anstrengung der LAG Erziehungsberatung Bayern gelungen ist, 2018 eine Landesförderung für die Einrichtung einer neuen Vollzeitstelle pro Beratungsstelle für so genannte „Aufsuchende Erziehungsberatung“ zu erreichen. Mit Unterstützung unserer Jugendämter und Stadt und Landkreis und unseres Trägers haben wir damit drei Außenstellen im Landkreis (in Schierling, Nittendorf und Hemau) eingerichtet, wir haben eine Familiensprechstunde für krebskranke Eltern mit Kindern in der Caritasklinik St. Joseph eingeführt und beteiligen uns an einer Sprechstunde in der Tagklinik der Psychiatrie der medbo.

Über die LAG Erziehungsberatung und mit Förderung des Sozialministeriums habe ich zwei große Öffentlichkeitskampagnen für die Erziehungsberatung in Bayern begleitet: 2010 unter dem Stichwort „Erziehungs- und Jugendberatung hilft!“ und 2022 unter dem Stichwort: „Da! Für Eltern“ und „Da! Für Jugendliche“ wurden Filme und Werbematerial entwickelt, um Menschen, die unsere Hilfe brauchen, noch besser zu erreichen.

Ebenfalls im Rahmen der LAG Erziehungsberatung ist es gelungen, eine bundesweite Evaluation zur Wirksamkeit der Erziehungsberatung zu etablieren und durchzuführen. Unter

dem Namen „Wir.EB“ hat das Institut für Kinder- und Jugendhilfe Mainz inzwischen über 15.000 Erziehungsberatungen untersucht und eine enorm hohe Wirksamkeit der Beratung festgestellt. Auch unsere Beratungsstelle hat sich beteiligt, mit sehr guten Ergebnissen.

Wie hat sich die Arbeit in der Beratungsstelle im Lauf ihrer Dienstzeit verändert?

In den letzten fünf bis zehn Jahren herrscht deutlich mehr Verunsicherung in den Familien. Die Lebensentwürfe der Menschen werden immer unterschiedlicher: Wir müssen darauf eingehen, individuell beraten und offen für die verschiedenen Situationen der Menschen sein. Das Thema der letzten Wissenschaftlichen Jahrestagung der LAG Bayern zusammen mit der bke lautete: „Alle anders. Diversität beraten“.

Hinzu kommen die vielen Krisen: Corona, Ukraine, Migration und Klimawandel. Während der Pandemie waren kein normales soziales gemeinsames Leben und auch keine übliche Beschulung möglich. Das hätten die Jugendlichen gebraucht, um sich weiterentwickeln zu können. Es entstanden Lernlücken, es konnte keine Selbständigkeit eingeübt werden, die Ängste nahmen zu. Viele waren und sind zudem mit der Flut an Informationen, die das Internet bietet, aber auch mit den überbordenden Wahlmöglichkeiten an Lebensentwürfen überfordert. Darüber hinaus sieht die junge Generation ihre Zukunftsaussichten durch den Klimawandel zu Recht bedroht. Unsere Aufgabe ist es, ihr beizustehen, Gespräche anzubieten, damit sie wieder Orientierung finden und Hoffnung schöpfen können.

Insgesamt hat der Beratungsdruck nach Corona enorm zugenommen. 2022 haben wir einen Allzeit-Höchststand mit 900 Familien, die Rat gesucht haben, erreicht. Ähnliches zeichnet sich bereits jetzt auch für 2023 ab.

Es ist zu hoffen, dass allmählich eine Normalisierung eintritt, denn auf Dauer sind die Systeme in Schule, Kliniken und Beratungsstellen ohne Ausweitung dem nicht gewachsen. Dennoch hat das Hilfesystem weitgehend gut funktioniert und ich bin stolz, dass unsere Beratungsstellen während der Corona-Pandemie insgesamt nur vier Wochen geschlossen hatten.

Welche besonders schönen Momente aus der Beratungsarbeit sind Ihnen in Erinnerung geblieben?

Da gab es viele in der direkten Arbeit mit den Familien: Ich schätze, dass ich in meinem Berufsleben etwa 3.000 Familien beraten habe. Grundsätzlich ist es immer wieder aufs Neue ein Wunder, wenn sich die Ratsuchenden uns anvertrauen, wir sind ja zunächst Fremde für sie. Wenn man es dann gemeinsam schafft, die Dinge zum Guten zu wenden und Blockaden zu lösen, ist das ein schönes Gefühl: Ich

habe zum Beispiel einen Vater in Erinnerung, der sich nach der Geburt seines Kindes hilflos und extrem gestresst gefühlt hat, weil er sich partout nicht mit seiner Vaterrolle anfreunden konnte. Im Lauf der Beratung hat er dann gemerkt, wie viel Liebe und Verantwortung für die Kinder bereits in ihm steckt. Ich habe auch viele Pflegekinder und Pflegeeltern begleiten dürfen und sehen, wie sie sich gut entwickeln. Es tut gut zu sehen, was Bindung bewirken kann. Bei Eltern, die sich trennen, sind die Fronten anfangs oft sehr verhärtet. Meistens haben wir es gemeinsam geschafft, die Bedürfnisse der Kinder wieder in den Mittelpunkt zu rücken.

Ich erinnere mich auch mit Freude an die gemeinsamen Feiern mit dem Team, zu Dienstjubiläen, Abschieden oder Geburtstagen. Das waren Veranstaltungen, bei denen so viel Wertschätzung füreinander, Liebe zur Arbeit und unser Gemeinschaftssinn erfahrbar wurde. Das gab wieder viel Kraft für die Arbeit.



Hatten Sie in Ihrer Position auch schwierige Situationen zu bewältigen?

Manchmal hätte ich für die Arbeit mit den Ratsuchenden viel mehr Zeit benötigt, denn es herrschte immer großer Andrang. Zeitdruck schwächt die Beratung und macht un-gute Gefühle. Auf politischer Ebene habe ich 20 Jahre für mehr Stellen in der Beratung und die Berücksichtigung der Erziehungsberatung in der Jugendhilfelandchaft gekämpft. Da gab es immer wieder auch Enttäuschungen. Es war aber dann schon ein Erfolg, dass wir 2018 in Bayern eine Förderung für eine zusätzliche Fachkraft pro Beratungsstelle für die Aufsuchende Beratung bekommen haben. Das war aber nur möglich, wenn der Träger und das Jugendamt zugestimmt haben. Bei der Hälfte der Beratungsstellen in Bayern ist das nicht gelungen. In Regensburg haben die KJF und die Jugendämter zu meiner Freude ihre Zustimmung erteilt.

Die Aufdeckung der Gewalt gegen Kinder und Jugendlichen in allen Formen in kirchlichen und anderen pädagogischen Einrichtungen hat mich und die Kolleginnen und Kollegen geschockt und sehr bedrückt, da wir uns in unserer ganzen Arbeit für den Schutz von Kindern einsetzen. Ich begrüße eine lückenlose, glaubwürdige und nachhaltige Aufarbeitung aller Gewalterfahrungen. Unsere Solidarität gehört den betroffenen Menschen.

Bei wem wollen Sie sich abschließend für Zusammenarbeit und Unterstützung bedanken?

Da gibt es viele: Zunächst bei meiner Frau und meinen Kindern, für ihre Liebe und was ich mit ihnen erfahren und lernen durfte. Bei Professor Klaus Grossmann und seiner Frau Karin Grossmann, die beiden haben mir die Bindungstheorie und ihre Leidenschaft dafür nahe gebracht; ich bin bis heute

freundschaftlich mit ihnen verbunden. Bei meinem „Dream Team“ in der Beratungsstelle: Ich bin nahezu jeden Tag gerne in die Arbeit gegangen und habe mich auf die Kolleginnen und Kollegen gefreut. Sie haben alle eine wunderbare Arbeitshaltung und offene Herzen – das ist ein Geschenk. Besonders gilt meine Dank auch den Teamassistentinnen Silke Baier und Ellen Reithner: Ein Chef ist nichts ohne die loyale und sorgfältige Unterstützung der Teamassistenten.

Den Familien will ich für ihr Vertrauen in mich und die Beratungsstelle auch besonders danken.

Mein Dank gilt auch Direktor Michael Eibl und der KJF – sie ist die beste Arbeitgeberin, die man sich vorstellen kann, und hat mich und die Beratungsstelle immer nach Kräften gefördert und unterstützt. Das hat sich gerade auch während der Corona-Pandemie gezeigt: Wir hatten nur vier Wochen geschlossen und konnten somit fast durchgängig für unsere Klientinnen und Klienten da sein. Christine Allgeyer und Isolde Hilt haben unsere Arbeit durch ihre unglaublich kompetente Öffentlichkeitsarbeit unterstützt und gut für uns gesorgt; ebenso unser Abteilungsleiter Robert Gruber.

Herzlichen Dank auch an die rege EB-Leitungsrunde der KJF, aber auch in der Stadt Regensburg, unser Austausch hat immer den Blick erweitert.

Mein Dank gilt auch allen unseren Netzwerkpartnern in den Kindergärten, Schulen, Jugendämtern, anderen beratungseinrichtungen, der Pädiatrie und der Kinder- und Jugendpsychiatrie, denn ohne sie könnten wir nicht arbeiten.

Für die zuverlässige und wertschätzende Unterstützung von Stadt und Landkreis herzlichen Dank an die Jugendamtsleitungen und an Landrätin Tanja Schweiger und die

Bürgermeisterinnen Getrud Maltz-Schwarzfischer und Dr. Astrid Freudenstein. Zuletzt noch ein besonderer Dank an meine Kolleginnen und Kollegen im Vorstand der LAG, stellvertretend Dr. Bernhard Kühnl, Agnes Mehl und Dagmar Thorwart – und an Silke Naudiet und Bodo Reuser bei der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung.

Viele fehlen noch, sie bleiben im Herzen oder erhalten den Dank persönlich durch mich.

Welche Entwicklung würden Sie sich für die Zukunft der Beratungsstelle(n) wünschen?

Dass die Beratungsstellen bei einer wieder aufzugreifenden Jugendhilfeplanung kommunal und länderweit nicht übersehen werden. Sie bieten unglaublich gute Unterstützungsmöglichkeiten für Familien in schwierigen Lebenssituationen. Man sollte ihnen noch mehr Aufgaben zutrauen, etwa bei der Unterstützung von Pflegefamilien oder beim Schutz von Kindern vor Missbrauch und Gewalt. Insgesamt sind die Beratungsstellen noch nicht so ausgebaut wie andere Bereiche der Jugendhilfe, obwohl sie höchste Qualitätsstandards erfüllen. Auch die Außenstellen müsste man noch besser aufstellen.

Was würden Sie Ihrem Nachfolger Dr. Simon Meier auf den Weg geben?

Die Arbeit in der Erziehungsberatung ist so unglaublich vielfältig und lebendig, dass ich ihn zu seiner neuen Aufgabe herzlich beglückwünsche. Wertschätzung für die Kolleginnen und Kollegen sowie für die Familien und ein respektvoller Umgang miteinander sind das A und O einer guten Leitung. Ich weiß, dass er diese Eigenschaften verkörpert. Es ist wichtig, sich immer für die hohe Qualität der Arbeit einzusetzen und

dafür zu sorgen, dass die Klientinnen und Klienten eine authentische menschliche Beratung auf Augenhöhe erfahren. Glaube und Spiritualität helfen sehr, gelassen zu bleiben: Sie machen einem die eigenen Grenzen bewusst und auch das Bewusstsein der eigenen Grenzen und man weiß, dass man in einem größeren Ganzen gut aufgehoben ist. Denn aufgeregte Eltern und Kinder brauchen ruhige, gelassene Begleitung. Insgesamt braucht man eine gute Balance zwischen Arbeit und Familie und Freizeit. Ebenfalls sehr wichtig sind das gemeinsame Feiern sowie der Austausch im Team.

Was haben Sie sich für den Ruhestand vorgenommen?

Ich will mir noch mehr Zeit für mich selbst, für meine Familie, meinen Freundeskreis und Verwandte nehmen. Ich bin sehr interessiert an Kunst, Kultur und Literatur und habe aktuell etwa 20 ungelesene Bücher, auf die ich mich schon freue. Mein Gitarrenspiel will ich noch weiter ausbauen und verbessern, noch mehr gemeinsam mit anderen Musik machen. Ansonsten werde ich häufig Konzerte und das Theater besuchen und ich will mehr wandern, auch mal spontan. Ich werde mich weiterhin gesellschaftlich und politisch artikulieren, es gibt viel Anlass zur Sorge, vor allem die Bedrohung durch den Klimawandel und die Bedrohung unserer Demokratie. Vorträge, Workshops, Veröffentlichungen und Supervisionen werde ich noch in einem – dann selbstbestimmten – Umfang fortführen, so wie es mir guttut. Auch die Bindungsforschung wird mich weiter begleiten, aber mit einer anderen Priorität als bisher.

Für das Interview bedankt sich Sebastian Schmid